

Gustl braucht eine andere Frau

Premiere im Marstall: Elsa-Sophie Jach inszeniert „Eine Zierde für den Verein“ nach Marieluise Fleißer

Von Barbara Reitter

München – Der blutrote Plastikvorhang lässt eine Kampfarena vermuten. Doch beim Öffnen der Bahnen erkennt man: Hier wird nicht geboxt, sondern geschwommen, denn der Blick geht in ein himmelblaues Schwimmbad, umgeben von amphitheatralen Zuschauertribünen. Auch hier finden Machtkämpfe statt, bei denen der Boden wackelt, denn das Material gibt den Protagonisten keinen Halt mehr. Symbol für die menschliche wie politische Situation, in welcher sich die „Mehltreisende Frieda Geier“ in den letzten Jahren der wankenden Weimarer Republik befindet – und die zukünftigen Nationalsozialisten bereits in den Startlöchern stehen.

Marieluise Fleißer (1901–1974) hat ihren einzigen Roman kurz vor ihrem Tod nach einer Überarbeitung umbenannt in „Eine Zierde für den Verein. Vom Rauchen, Sporteln, Lieben und Verkaufen“ und damit den Fokus zumindest im Titel von ihrer Heldin, zugleich Alter Ego der Autorin, verschoben auf den toxischen Mann, den erfolgreichen Schwimmer und Tabakhändler Gustl. Heute würde man dieser Geschichte das Etikett „autofiktional“ anheften, denn sie ist ganz nah an der Biografie der „Fleißerin“, wie Elfriede Jelinek die erst in den 1960er Jahren wiederentdeckte Ingolstädter Dichterin nannte. Tatsächlich führte sie, mit Ausbrüchen zum Studium in München und einer Zeit in Berlin, in der bayerischen Provinz eine psychisch belastende Ehe mit einem einheimischen Tabakhändler, der ihre Arbeit stark einschränkte.

Elsa-Sophie Jach, Hausregisseurin am Residenztheater, bearbeitete zusammen mit Constanze Kargl die Textvorlage zu einer stringenten Bühnenfas-



Fokus auf die Sprache: Katja Jung, Thomas Lettow, Vassilissa Reznikoff und Liliane Amuat im Marstall.

Foto: Hupfeld

sung mit kurzen Auftritten und schnellen Cuts. Zwar gibt es mit Liliane Amuat eine starke Darstellerin der Frieda und mit Thomas Lettow einen männlichen Kontrahenten, der aus Schwäche zum Täter wird; auch die weiteren Schauspieler Vassilissa Reznikoff, Katja Jung und Thomas Hauser in verschiedenen Rollen überzeugen – doch der eigentliche Held ist Marieluise Fleißers faszinierende Sprache. In der Aufführung im Marstall vermeidet die Regisseurin jegliche Dialektfärbung zugunsten der grandiosen Kunstsprache mit ihrer knappen Hauptsatz-Syntax, dem harten Sound und den ungewöhnlichen Bildmetaphern. Manches erinnert an Ödön von Horváth, etwa wenn Gustl der um Unabhängigkeit kämpfenden Frieda droht „Du wirst mir

nicht entgehen“ oder es bei den Rachege Gedanken des Verlassenen ganz lapidar heißt „Die Lust am Kriminellen ritzt seine Brust“.

Wie weit entfernt, ja ihren Gefühlen entfremdet alle Figuren dieses beengenden und beengten Kosmos sind, manifestiert sich in der Art, wie sie in der dritten Person von sich sprechen – eine Technik, die selbst literarisch Interessierte erst bei den Werken der Nobelpreisträgerin Annie Ernaux auffiel. Oft monologisieren sie auch über ihre wahren Gedanken mit bewegungslosem Pokerface, den Blick zum Publikum gewandt oder weit weg, vergrößert zu Filmsequenzen. Dennoch macht diese bewusste Künstlichkeit sie nicht zu trockenen Kunstfiguren, vielmehr zu einem Kosmos plakativ kon-

turierter Typen, die sich nur in wenigen Spielszenen aktiv aufeinander beziehen. Allen, außer Frieda und ihrer Schwester Linchen, deren Internats-Gefängnis Vassilissa Reznikoff mit der komischen Ernsthaftigkeit einer hellsichtigen Heranwachsenden zeichnet, haftet eine untergründige Brutalität und Gefährlichkeit an, die sich nicht nur in toxischer Männlichkeit, sondern auch in der Abwertung von Frauen, ja selbst im Antisemitismus artikuliert – und damit (nicht erst in den USA nach der Wahl) auch hierzulande höchst aktuell ist.

Selbst die Komik der Männer-Rituale und Gruppen-Rivalitäten kippt in die Vorahnung der Nazi-Männerbündelei; dabei ist es höchst witzig, wenn der Springer Rhi ins Plas-

tikbecken hüpf, die Kleinbürger ausgelassen eine „Italienische Nacht“ in Hagelstadt feiern oder die Mutter ihren Bub Gustl an die Brust nimmt, weil er die falsche Frau hat. Das bekräftigt auch der Song „Gustl braucht eine andere Frau“, den Liliane Amuat gekonnt ins Mikro schmettert. **DK**

ZUR PRODUKTION

Theater:

Marstalltheater München

Regie: Elsa-Sophie Jach

Bühne und Kostüme:

Aleksandra Pavlovi

Komposition:

Samuel Wootton

Nächste Vorstellungen:

19. und 21. November

Kartentelefon:

(089) 21 85 19 40